

Blut getreten, aber männlich hatte er dem ungeredchten Manne gegenüber seine Aufwallung bekämpft. Außen gab er derselben auf eine unschädlichere Weise Lauf, indem er mit seinem Wanderstabe bald durch die Luft focht, bald einem Baumstamme einen Hieb versetzte. So war er, ohne es zu bemerken, ein Stück in den Wald hinein, zunächst der Mühle, gerathen und schlug daselbst in seinem Zorne auf einen ansehnlichen Haufen Blätter los, welcher wie absichtlich an einem dicken Eichenstamme aufgeschichtet lag. Da raschelte es unheimlich unter den Blättern und ein klagender Laut, welcher wie „vau“ klang, tönte aus ihnen hervor. Betroffen beugte sich Gutenberg näher herab und entdeckte ein dunkelschwarzes Augenpaar, welches aus seiner weißen Umgebung gespenstisch ihn anglühte. Schon fürchtete er, daß irgend ein Raubthier dessen Besitzer sei, als ein Windstoß, welcher die den Augen zunächst gelegenen Blätter mit fortführte, ihn ein menschliches, wiewohl leichenblaßes, hohläugiges und eingefallnes Angesicht erkennen ließ. Das Haupt hatte keine andere Decke gegen die Kälte, als eine Fülle dunkler Haare, welche schlangenäunlich zu beiden Seiten des völlig nackten Halses hinab sich ringelten. Die Dunkelheit war doch nicht so groß, daß unser Gutenberg nicht hätte sofort erkennen können, wie das in dem Blätterhaufen steckende Menschenhaupt einem Kinde und zwar einem Mädchen angehören müsse.

„Unglückliche!“ redete er dasselbe an, „was willst du hier? Treibst Noth oder Verbrechen dich zu einem solch leidigen Zufluchtsorte?“

Ein vernehmliches Zähneklappern war die einzige Antwort, welche Gutenberg auf wiederholtes Fragen erhielt. Da dämmerte in ihm die Vermuthung auf, wie die Ver-